

Predigt zum 2. Advent, 6. Dezember 2020

Vorfreude soll ja angeblich die beste Freude sein.

Für mich ist sie mit einem besonderen Kribbeln irgendwo Bauch, verbunden auch mit vielen Gedanken, die ich mir mache. Ich kenne sie immer dann, wenn ich mir etwas ganz besonders wünsche oder herbeisehne.

Besondere Ferien zum Beispiel, ein Fest oder auch ein Wiedersehen nach langer Zeit. Ich mag die Vorfreude, denn ich kann mir dann ausmalen und vorstellen, wie es sein wird, wenn das Ersehnte eintreten wird.

Leider geht das nur meistens nicht so schnell und es braucht Geduld. Und dass das mit der Geduld so eine Sache ist, das brauche ich wohl niemandem zu erzählen. Gerade in der Adventszeit können Familien mit Kindern ein Lied davon singen, wenn sich die Vorfreude zu einer fast nicht mehr aushaltbaren Aufregung steigert. Begleitet von der Frage: „Wie lange muss ich noch schlafen bis ...?“
... Wenn man das dann vor lauter Aufregung noch könnte.

Wie gut, dass gerade im Advent der Adventskalender beim Entteilen der Zeit und damit beim Warten hilft. Die Türchen, die sich jeden Tag öffnen, die Säckchen die weniger werden oder die Bilder die jeden Abend um eins mehr am Fenster entstehen, dazwischen die besonderen Sonntage mit ihrem wachsenden Licht und Tage, wie Samichlaus, das alles gibt dem Warten eine Struktur und einen Rhythmus und das hilft, wenn es heißt Geduld zu bewahren und wenn man warten muss.

Ums Warten und wie dabei die Geduld bewahrt werden kann, darum geht es auch in unserem heutigen Predigttext.

Im Jakobusbrief im 5. Kapitel heisst es:

7 Übt euch also in Geduld, liebe Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn! So wie der Bauer: Er wartet auf die kostbare Frucht der Erde und harrt geduldig auf sie, bis er sie empfängt als Frühernte und als Späternte. 8 So auch ihr: Übt euch in Geduld, stärkt eure Herzen, denn das Kommen des Herrn steht bevor.

Die Menschen, an die Jakobus seinen Brief schreibt, sind voller Ungeduld und das mit guten Gründen. Das war eine besondere Entscheidung gewesen, Christ zu werden. Es ging nicht nur um Bekehrung, sondern um Träume von einer besseren, einer gerechteren Welt, die mit dem neuen Glauben, mit der Wiederkehr Jesu schon jetzt anbrechen sollten. Darauf hofften die Menschen in der Gemeinde des Jakobus, dafür hatten sie ihr altes Leben zurückgelassen, waren in einer Zeit, in der der Staat die Anhänger der neuen christlichen Religion nicht nur misstrauisch beäugte, sondern auch verfolgte, zu Aussenseitern geworden und machten die erschütternde Erfahrung, dass die Welt sich nicht so änderte, wie sie sich das gedacht hatten.

Jakobus prangert deshalb die Zustände in dieser Welt an, spricht zum Teil wie ein Prophet aus dem Alten Testament, wettet gegen die Rücksichtslosigkeit der Reichen und Mächtigen, prangert Ausbreitung und Menschenschinderei an.

Das klingt alles ziemlich unadventlich und ist von leuchtenden Kinderaugen weit entfernt. Von verfaultem Reichtum, verrostetem Silber und zerfressenen Kleidern ist da die Rede. Von Unrecht, Ausbeutung und Tod.

Umso erstaunlicher, dass Jakobus, nachdem er sich in Rage geschrieben hat, plötzlich diese ganz unrevolutionären Töne von der Geduld und vom Warten

anstimmt. Da werden Not und Sehnsucht nach Veränderung beschworen, und dann ein schlichtes: Seid geduldig!?

Ein resigniertes Achselzucken? So ist halt die Welt, man kann ja eh nichts ändern?

Ein Vertrösten auf den Himmel?

Dieser Wechsel von heftiger Sozialkritik hin zu plötzlicher Milde und Geduld kommt mir erst einmal so vor, als ob man Kindern Hoffnung auf ein geschenkreiches Weihnachten macht, um dann die Bescherung ausfallen zu lassen.

Was bleibt dann von den Sehnsüchten, Hoffnungen und Erwartungen übrig?

Die Hoffnung auf Veränderung und der Moment des geduldigen Wartens gehören für mich gerade im Advent zusammen. Gerade das macht ihn besonders.

Manchmal täte vermutlich auch erwachsenen gut, was Kinder im Advent manchmal mühsam lernen: Nicht immer geschieht sofort, was ich mir wünsche. Manches braucht Abwarten. Aber über dieses Abwarten soll doch meine Hoffnung bewahrt werden auf das, was da kommt, auch wenn nie alle Wünsche in Erfüllung gehen.

Klar, im Advent mag auch ich es gemütlich und besinnlich. Ich finde es auch schön, das Warten zu inszenieren, gerade für Kinder und Familie. Und auch ich habe einen Adventskalender (dieses Jahr sogar mehr als einen).

Ich kann das Warten inszenieren und auch zelebrieren, weil ich um sein Ziel weiss: das Fest, die besinnlichen Stunden, bei aller vermeintlichen Hektik, Ruhe für die Seele, wenn es sein kann im Kreis derer, die mir nahe sind.

Ja, und ich freue mich darauf, mich in dieser Zeit auch spirituell darauf einzulassen. Gott wird Mensch, kommt zu mir, zu uns in unsere offenen Herzen und das Dunkel dieser Welt.

Wenn ich mich darauf einlasse, wird mir bewusst, dass ich als Mensch immer noch im Werden bin.

Jakobus spricht das mit dem Bild des Bauern an, der auf die kostbare Frucht der Erde wartet. Das braucht Zeit, den Rhythmus von Früh- und Spätregen, von Jahreszeiten und Wachstumsphasen. Auch ich bin noch im Werden.

In diesem Werden bin ich nicht allein, sondern Gott kommt mir entgegen, ist mir im Kommen nahe und kann so mein Herz stärken für den Weg, der vor mir liegt.

Warten, sich gedulden, einen langen Atem haben, ihn gebrauchen, um durchs Leben zu kommen – ohne das geht es nicht im Leben. Das gilt nicht nur für das Begleiten von Kindern oder für die eigene Lebensführung, sondern auch für die Situation in der wir leben. Es gibt keine einfachen Lösungen und es braucht Geduld.

Aber Geduld kann ich nur wahren, wenn ein Ziel im Blick bleibt.

Weihnachten!

Die Rückkehr in ein normales Leben!

Die Sehnsucht nach einer besseren, einer gerechteren, einer freieren Welt.

Es braucht beides: die Schärfung des eigenen Gewissens, das sich mit der aktuellen Situation, mit Not und Leid und Schuld nicht abfinden will, und Geduld, im Bewusstsein, dass manches Zeit braucht. Dass ich nicht alles machen kann, weil das Heil dieser Welt nicht in meinen Händen liegt.

Ich will versuchen dem Werden und Warten Raum zu geben, um selbst zu wachsen.

Und wenn mir das Warten zu lang und die Ungeduld zu gross werden?

Vielleicht hilft es mir dann meine eigene Ungeduld mit Humor zu sehen, auch wenn Warten mir nicht in die Wiege gelegt ist. Dann gefällt mir der Witz vom Gebet eines Ungeduldigen: „Herr, gib mir Geduld, aber nicht zu knapp!“

Meistens muss ich mir das Loslassen, Geschehen-Lassen, das Vertrauen darauf, dass doch gut wird, was im Augenblick noch wenig Gutes erkennen lässt, aber mühsam erarbeiten.

Der Advent hilft mir, die Hoffnung wachzuhalten und zuversichtlich nach vorne zu schauen, in diesem Jahr vielleicht besonders:

Ich schliesse mit Worten von Miriam Springhoff:

«Gott kommt. Kommt zu mir. Kommt in mein unaufgeräumtes Leben. Kommt in die Wüste meiner Seele. Tritt auf meinen krummen Lebensweg. Und sieht. Sieht mich. Sieht meine Wünsche, meine Träume, meine Sehnsucht. Sieht mich unvorbereitet. Sieht mich unfertig. Sieht mein Versagen. Sieht meine tastenden Schritte. Sieht es und deckt es zu – mit seiner Liebe. Sieht es und macht es hell – mit seinem Licht.»

Amen.

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Erika Voigtländer, am 6. Dezember 2020